Wilhelmsplatz in der Nähe der Reichskanzlei [illegible]
Man sieht dort zahlreiche Autos mit Geschützen und Maschinengewehren.

Autorität und Freiheit in der Schule.

Von Gertrud Reishaus.

In unsres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten,
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten,
Wir heißen's fromm sein!

(Goethe.)

Fromm bedeutete früher tüchtig. Aber weil tüchtig nur der ist, der zur Arbeit die rechte Gesinnung mitbringt, entstand die höhere Bedeutung. Es ist die höchste Eigenschaft des Menschen. Sie in das Herz der Jugend zu pflanzen, ist unsere vornehmste Aufgabe. Wer fromm ist, hat heilige Scheu vor allem, was er als höher empfindet, vor den großen Geheimnissen, die unser Leben letzten Endes einschließen, der geheimnisvollen Macht, in deren Hand wir ruhen, auch vor den Menschen, die etwas in sich tragen, was uns noch fehlt, hinter deren Stirn Gedanken wohnen, in deren Herz Gefühle leben, die wir nicht fassen können. Fromm sein heißt das Leben mit heiligem Ernst erfassen, als Aufgabe, die mir gestellt. Fromm sein heißt, den unerschütterlichen Willen haben, diese Aufgabe nach besten Kräften durchzuführen und den freudigen Mut, daß es mir gelingen muß. Fromm sein heißt, sein Schicksal auf sich nehmen und, wenn man es nicht ändern kann, es innerlich besiegen und sich dadurch von ihm frei machen. Fromm sein heißt auch zartes Mitleid und Nachsicht haben gegen alles Kleine, Schwache, Unvollkommene, den Ursachen nachspüren und helfend eingreifen. Fromm sein heißt stark sein. Je stärker, je frömmer. Alle wirklich großen Menschen sind fromm gewesen. Gott ist der Frömmste. Also fromm sein heißt ein Doppeltes: sich beugen vor der Autorität und den rechten Gebrauch von seiner Freiheit machen. Jedes Kind bringt die Anlagen zu beidem mit. Wir bilden sie aus. Und das Mittel dazu? So seltsam es klingt, es ist gleich mit dem Ziel: sich beugen vor der Autorität und Uebung im Gebrauch der Freiheit.

Ich glaube, wir würdigen oft nicht genügend die seelischen Leiden der Jugend in dieser Zeit und zwar in erster Linie die durch den Sturz so mancher Autoritäten hervorgerufenen. Wir alle wissen von uns selber, was der Verlust eines Ideals bedeutet, des Glaubens an einen großen Menschen oder eine große Wahrheit. Was ist für die Jugend zusammengestürzt? So gut wie alles, was wir ihnen vor dem Krieg aufbauten. Wie steht es um die Lehre vom Sieg des Guten? Unsere Sache, die wir nach innerster Ueberzeugung ihnen als gerecht hingestellt, ist unterlegen. Gegen die Lehre von der Gemeinschaft der Völker, von der Entfernung der trennenden Schranken zwischen den Kulturnationen erhebt sich auch noch nach dem Kriege als furchtbares Menetekel der Haß der Feinde. Auch im Lande erleben wir einen Schiffbruch unserer Lehren. Statt daß die Einheit des Reiches hochgehalten wurde, sehen wir, wie ein Staat vor dem anderen seine Grenzen sperrt. Hierzu die Nöte in den Familien, Trauer um Gestorbene, Angst um Gefangene, Sorge um das tägliche Leben, Verbitterung, Verzweiflung im Hause. Was für Erwägungen und schreckliche Zweifel ziehen da wohl durch die jugendlichen Seelen! Ist das Wort noch wahr: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre?“ Wo ist Gerechtigkeit, wenn nach vier Jahren heldenmütigen Widerstands ein tapferes Volk durch die Uebermacht zu Boden geschlagen wird? Und wo führt eine Brücke hinüber zu jenen Menschen, die uns in unserer Not noch grausam verhöhnen? Gibt es noch Menschlichkeit? Aber ein letztes war noch wie ein Trost geblieben: daß alle Deutschen gemeinsam leiden und gleicherweise die Schmach empfinden. Auch dies letzte ist gestürzt durch den Bürgerkrieg und durch die vernichtende Wahrnehmung, daß es Deutsche gibt, die Deutschlands Not nicht als ihre eigene empfinden. Nie wuchs eine Jugend heran unter schwereren Bedingungen, und uns Lehrern, denen ihr Wohl am Herzen liegt, hat diese Erwägung schon manche schmerzliche Stunde bereitet.

Aus all diesem inneren und äußeren Tumult kommt der junge Mensch an einen Ort, wo noch die Ordnung herrscht. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Schule auf die meisten Kinder unbewußt wirkt wie ein ruhiger Hafen im allgemeinen Sturm des Lebens. Bei den Lehrern erwarten sie Festigkeit und Halt zu finden. Können sie das? Ich sage: Ja. Uns selbst hat alles tief erschüttert. Aber die Notwendigkeit, anderen ein Halt zu sein, macht uns fest. Im Augenblick der Frage erwächst in uns aus dem Gefühl: du mußt dieser suchenden Seele eine Antwort geben, die Erkenntnis, wo diese Antwort zu finden ist, und wir finden sie nicht nur für das Kind, auch für uns selbst. Ich glaube, es sind nicht viele Lehrer, die mir nicht darin zustimmen werden, daß die Notwendigkeit, andern Richtlinien zu geben, auch uns selber an sittlicher Sicherheit und Klarheit gewinnen läßt. „Kein Arbeiter wird um seinen Lohn betrogen. Der Lehrer lernt, der Erzieher wird erzogen.“

Aber zweierlei ist dazu nötig: erstens der Glaube der Jugend an uns. Nicht an unsere Unfehlbarkeit, das wäre lächerlich, aber an unseren reinen Willen. Zweitens die Erkenntnis, daß wir trotz unserer Fehler doch höher stehen, sittlich und intellektuell, daß wir auf der Leiter der Entwicklung, die jeder ernste Mensch durchläuft, eben doch schon eine höhere Stufe erreicht haben, daß es von uns lernen kann und zu uns aufsehen kann und muß. Wir wünschen um der Jugend willen, daß sie uns Ehrfurcht entgegenbringt, nicht, weil wir uns für ehrfurchtgebietend halten, sondern weil auf der Ehrfurcht unser Einfluß beruht und weil Ehrfurcht ein Gefühl ist, das den Menschen adelt und beglückt. Daß heutzutage so viele Kräfte am Werk sind, diese Ehrfurcht zu untergraben, halte ich für ein großes Unglück für unser Volk, daß alles bekritelt, nichts mehr hingenommen wird. Dieses Hineinzerren der Jugend aus der Kinderstube, in die sie gehört, in die öffentlichen Versammlungssäle, wo es nicht immer vorbildlich hergeht, diese besonderen Versammlungen für die Jugend, wo ihr Gemüt erhitzt, die fröhliche Unbefangenheit ihres Wesens zerstört, ihr natürlicher Glaube an ihre Leiter vernichtet wird, das alles dient nach meiner Ueberzeugung nicht zum Heil der Jugend. Ihre schönsten Zierden sind die Harmlosigkeit und die Kritiklosigkeit. Wer es gut mit ihr meint, vermeide, sie ihr zu rauben und das Vertrauen zum Lehrer zu untergraben. In seinen unsichtbaren Fäden spinnt sich das Verhältnis vom Lehrer zum Schüler, Stunde um Stunde spinnt daran in langen Jahren. Ein roher Faustgriff — und ein Augenblick hat das Werk von Jahren zerstört, und es kann nicht wiederhergestellt werden. Wer beides erlebt hat, weiß, wie schön das eine und wie bitter das andere ist.

Worauf nun soll sich unsere Autorität in der Schule gründen und stützen? Darauf, daß uns der Staat eingesetzt hat? Wer sich darauf verläßt, wird keine Autorität haben. Der Lehrer muß sich stützen können auf seine Persönlichkeit, von der er wenigen so viel enthüllt wie seinen Schülern, und sie muß in erster Linie auf Wahrhaftigkeit gegründet sein. Daneben stützt uns die Autorität der Eltern, deren Vertrauen uns die Kinder überantwortet. Wenn diese Stütze verloren geht — die Schuld kann hier oder dort liegen — so steht die Sache schlimm. Eine häufige Aussprache mit den Eltern ist daher ein dringendes Bedürfnis. Und ferner stützen wir uns auf die Autorität der Größeren, die vor uns waren, deren Gedanken und Errungenschaften wir weitertragen. Paulus sagt: „Wir sind nichts als Haushalter der Geheimnisse Gottes.“ Es kann uns nicht einfallen, mehr als Paulus sein zu wollen. Wir sind die Fackelträger, die eine zeitlang die Leuchte weitertragen, bis ein anderer sie uns aus der entkräfteten Hand nimmt. Die Hand ist sterblich, aber das Licht, das sie trägt, ist göttlich und ewig, und für dieses verlangen wir die Ehrfurcht. Sie wird ihm aber nicht zuteil, wenn man die Lichtträger verachtet. Nicht wir zeigen der weiblichen Jugend in der „Iphigenie“, was eine reine Frau bedeutet — Goethe zeigt es ihr. Wir nehmen nur die Binde von ihren Augen, daß sie es erkennen und den Dichter verehren lernen.

So soll die Ehrfurcht gegen uns nur ein Durchgang sein zur Heldenverehrung der großen Toten. Und endlich stützen wir uns auf eine höhere Macht, jenen Reineren, von dem Goethe spricht, der jedem von uns seinen Willen im Herzen offenbart. Wir wecken die schlafende Stimme in der jungen Brust und sind uns bewußt, daß wir nur so lange Gehorsam gegen ihre Befehle fordern können, als wir selbst ihn üben. Gelingt es uns, diese Ehrfurcht vor dem Höheren, die gerade unsere Größten ausgezeichnet hat, in das junge Herz zu pflanzen, dann dürfen wir beglückt erkennen, daß Segen auf unserer Arbeit ruht. Aus diesem Stande der Seele erwächst dann die zweite Tugend, der rechte Gebrauch der Freiheit.

Jede Seele so auszubilden, wie ihr innerstes Wesen verlangt, sodaß sie den nur gerade ihr möglichen Grad von Vollkommenheit erlangt, das wäre das Ideal der Freiheit, und jede kleine Seele bringt, sich selber unbewußt, dieses Streben mit in die Schule, und was sie häufig unglücklich macht, ist das dumpfe Gefühl, daß sie in diesem Streben beengt wird. Und nun kommt das Tragische unseres Berufes. So klar wir Lehrer diesen Trieb nach Freiheit, den wir ja in der eigenen Brust wiederfinden, bei der Jugend erkennen, und so sehr wir wünschen, ihn zu befriedigen, wir wissen, daß wir ihm eine restlose Gewähr ebenso wenig bieten können, wie sie uns selber geboten wird. Und wir wissen weiter, daß oberflächliche Beurteiler uns um deswillen anfeinden werden, und daß gelegentlich auch die Jugend selbst, der wir doch die schönste Zeit des Lebens wirklich nicht verkümmern möchten, uns als Feinde, und die Schule als ein Gefängnis ansieht. Wir müssen unterscheiden zwischen physischer und geistiger Freiheit. Der Drang der Jugend geht ins Ungebundene, nach Unruhe. Stillsitzen und Schweigen sind ihr schrecklich. Ist es eine Vergewaltigung ihrer Natur, sie fünfundvierzig Minuten lang dazu zu zwingen? Hierüber müßten Aerzte entscheiden. Das Leben verlangt aber täglich von uns, sich zu beherrschen. Wer daran nicht in der Jugend gewöhnt wird, wird die Fähigkeit später bitter vermissen.

Aber die geistige Freiheit. Was wünscht hier die Jugend, und wie steht es um die Erfüllung ihrer Wünsche? Ich glaube, daß etwa vom elften oder zwölften Jahre an das Kind anfängt, es als lästig zu empfinden, daß es nur als Objekt der Erziehung behandelt wird. Das Persönlichkeitsgefühl beginnt, sich zu regen. Hier setzt von Seiten des Lehrers vielleicht im Anschluß an den Schlußvers des „Cleusischen Festes“ von Schiller oder an den „Prinzen von Homburg“ die Lehre ein, daß jeder Mensch sich innerlich frei macht vom Gesetz, wenn er es in seinen Willen aufnimmt. Es ist gewöhnlich eine Stunde hohen Genusses, wenn